

Die moralische Entgiftung Europas

Ein Vortrag für die Europatagung
der Accademia di Roma, 1932

Wenn wir Europa als einen einzigen geistigen Organismus betrachten – und dazu geben uns die zweitausend Jahre gemeinsam aufgebauer Kultur ein unbedingtes Recht –, so können wir uns der Erkenntnis nicht verschließen, daß dieser Organismus im gegenwärtigen Augenblicke einer schweren seelischen Verstörung anheimgefallen ist. In allen oder beinahe allen Nationen zeigen sich dieselben Erscheinungen starker und rascher Reizbarkeit bei großer moralischer Ermüdung; ein Mangel an Optimismus, ein plötzlich aufspringendes, aus jedem Anlaß sich entzündendes Mißtrauen, jene typische Nervosität und Unfreundlichkeit, die aus dem Gefühle der allgemeinen Unsicherheit stammt. Die Menschen haben seelisch, so wie die Nationen ökonomisch, eine ständige Anstrengung notwendig, um sich im Gleichgewicht zu erhalten; schlechte Nachrichten werden leichter geglaubt als die hoffnungsfreudigen, und sowohl die Individuen als die Staaten scheinen eher bereit, einander gegenseitig zu hassen, als in vergangenen Epochen, das gegenseitige Mißtrauen erweist sich unermesslich stärker als das Vertrauen. Ganz Europa steht unter einer Föhnstimmung und Schirokkoluf, welche das lustvolle Spiel der freien Kräfte hemmt, auf die Stimmung drückt und, ohne eine wirkliche Aktion zu fördern, die Nerven gefährlich reizt.

Daß dieser Spannungszustand im letzten noch immer einen Rückstand im Blutkreislaufe aus dem Kriege bedeutet, ist zu klar, als daß es weiterhin noch bewiesen werden müßte. Die Kriegsjahre haben die Menschen in

allen Ländern an höhere und heftigere Spannungen des Gefühles gewöhnt. Da Kriege nicht kühl und kalt geführt werden können und nicht nur rein rechnungsmäßige Exempel von Zahlen und Maschinen darstellen, war ein ungeheurer Einschub gesteigerter Leidenschaft notwendig, um eine so fürchterliche und lange Frist wie den vierjährigen Weltkrieg bis zum Ende zu führen. Ein gewisses »Dumping«, ein ständiges Anflachen der Instinkte des Hasses, des Zornes, der Erbitterung war notwendig in allen Staaten, um immer und immer wieder die Teilnehmer von der Notwendigkeit des Einsatzes äußerster Gefühlskräfte zu überzeugen, denn nach Goethes Wort ist *Begeisterung* »keine Heringssware, die man einpöckeln kann auf viele Jahre«; sie ist an sich nur ein kurzer Emotionszustand, ein seelendynamischer Superlativ, und diese kurze Frist mußte unbedingt ausgedehnt und verlängert werden. So wurde unablässig in allen Ländern der Haß gegen den Gegner immer neu genährt und diszipliniert, Millionen eigentlich indifferenten Naturen zu einem höheren Gefühlsverbrauch an Haß genötigt, als ihnen organisch und natürlich war. Mit dem Friedensschluß wurde dann diese Pflicht zum Haß mit einmal abgestellt und für unnötig erklärt. Aber ein Organismus, einmal an ein Rauschgift gewöhnt, kann es nicht plötzlich entbehren. Wer jahrelang Narkotika oder Stimulantia ständig verbraucht hat, dessen Körper kann sich nicht von einer Stunde zur anderen völlig zu Entbehrungen umschalten, und so ist – leugnen wir dies nicht – das Bedürfnis nach politischer Spannung, nach kollektivem Haß bei unserer Generation weiterhin latent geblieben. Er hat sich nur vom äußeren Landesfeind umgeschaltet in andere Richtungen, Haß von System zu System, von Partei zu Partei, von Klasse zu Klasse, von Rasse zu Rasse, aber im wesentlichen sind seine Formen dieselben geblieben: das Bedürfnis, sich als Gruppe feindselig ge-

gen andere Gruppen zu ertöfen, beherrscht noch heute Europa, und man muß an jene alte Sage denken, wo längst nach der Schlacht noch die Schatzen der Toten in den Lüften weiter miteinander kämpfen. Dieser verhängnisvolle Zustand der Unsicherheit, der seelischen Unruhe, des Mißtrauens und der gegenseitigen Feindseligkeit wird aber von allen geistigen Menschen Europas in allen Ländern gleich schmerzlich empfunden, und das Problem tritt an uns gebieterisch heran, wie eine moralische Entgiftung des Organismus wieder vorzunehmen wäre, auf welche Weise die seelische Depression, die gleichzeitig mit der wirtschaftlichen unser Abendland belastet – wobei die seelische die wirtschaftliche, die wirtschaftliche die seelische unablässig steigert – durch eine systematische Aktion vermindert werden könnte.

Mit soviel Mut und Entschlossenheit er dieses Problems auch anzugehen geneigt ist, muß der Aufrichtige sich zunächst eingestehen, daß auf eine plötzliche brüske Umschaltung eines Zustandes, der schon Millionen von Seelen innerlich ergriffen hat, nicht zu hoffen ist. Bei seelischen Erkrankungen gibt es nicht die magna therapia sterilisans, die einmalige plötzliche Wunderkur, sondern wie bei jeder Vergiftungskur kann nur eine allmähliche Entziehungskur einsetzen, eine logische, systematische Entwöhnungskur für die seinerzeitige plötzliche irrationale Gewöhnung. Wir dürfen uns keinen Hoffnungen auf plötzlichen Umschwung hingeben, wir müssen vielleicht – schmerzlich dies zu sagen und uns einzugestehen! – auf eine völlige Heilung unserer eigenen Generation, der Kriegsgeneration, schon verzichten und unsere ganze Kraft dahin wenden, daß wenigstens das nächste Geschlecht, die kommende und wahrhaft aufbauende Generation, nicht mehr der falschen und unglückseligen Halbmentalität der unseren verfallt. Mit Proklamationen, Aufrufen, Konferenzen, Bündnissen

und Manifestationen guten Willens an die Menschen von heute ist nicht genug getan. Es muß eine zähe, vorbedachte, systematische Arbeit geleistet werden, um die Seele der neuen, der nächsten Generation reiner, fester, heller und klarer zu kristallisieren, als die unsere es gewesen, welcher der Krieg mit seinem fürchtbaren Hammer die ursprüngliche Form zerschlagen hat. Wir dürfen nicht mehr daran denken, das Zersplitterte zusammenzusetzen, sondern einzig, das noch Ungerformte neu und zu fruchtbarer Form aufzubauen.

Dieser Aufbau einer neuen Generation muß selbstverständlich an dem Punkte des geistigen Erwachens beginnen, in der Schule, also in der Lebensstunde, wo noch weich, zart und wie plastisches Wachs sich die Geistigkeit des werdenden Menschen der verständigen Hand des Lehrers darbietet. Alles wird richtig entschieden sein, wenn die neue Jugend Europas gleichzeitig in allen Ländern Europas richtig belehrt wird. Diese neue Erziehung aber muß von einer veränderten Auffassung der Geschichte ausgehen, und zwar von dem Grundgedanken, die Gemeinsamkeit zwischen den Völkern Europas stärker zu betonen als ihren Widerstreit. Diese Auffassung, die mir und manchem als die notwendigste erscheint, ist bisher immer unterdrückt worden zugunsten der rein politischen und nationalpolitischen Geschichtsauffassung. Dem Kinde wurde gelehrt, seine Heimat zu lieben, eine Auffassung, der wir nicht widersprechen und der wir nur noch hinzutun wünschen, daß ihm gleichzeitig gelehrt würde, die gemeinsame Heimat Europa und die ganze Welt, die ganze Menschheit zu lieben, den Begriff Vaterland nicht feindselig, sondern in einer Verbundenheit mit den anderen Vaterländern darzustellen. Dieser Auffassung, die wir wünschen, widerspricht aber bei allen Nationen die Darstellung der Geschichte, die in jedem Lande in demselben Sinne gelehrt wird, nämlich,

daß immer und überall der jeweilige historische Gegner des Landes seit Tausenden und Tausenden Jahren als der Feind, als der im Unrecht befindliche dargestellt wird und das eigene Vaterland als im Recht; daß im Schulbuche alle Kriege als vom Gegner gewaltsam aufgezwingene und nur zur Verteidigung vom eigenen Vaterlande geführte geschildert werden. Vielleicht – dies sei willig zugegeben – kann politische Geschichte, Nationalgeschichte, nicht anders geschrieben werden und nicht anders gelehrt; vielleicht drückt diese Art, Geschichte zu schreiben und zu lehren, sogar einen moralischen Gedanken aus; denn nur die naiven Völker im Urzustande haben den Mut gehabt, sich zu rühmen, kühn und frech Kriege aus reiner Lust begonnen zu haben; und es ist typisch, daß diese Art der Geschichtsschreibung, die jeden Krieg und jede Eroberung als erzwungen darstellt, gerade mit dem ersten geistigen Menschen beginnt, der zugleich Krieger und Darsteller seines Krieges war, mit Julius Cäsar. Als erster zeigt dieser große Charakter schon eine gewisse Scham, einzustehen, er habe Gallien, Britannien und Germanien nur erobert, um die Macht Roms zu vergrößern, um seine eigene Macht zu steigern; sondern unablässig erklärt er sich von den einzelnen Völkerstämmen als provoziert, als herausgefordert, und indem er seine Siege rühmt, wagt er in einzelnen Scham doch nicht zuzugestehen, aus reinem Eroberungsdrange bis ans Ende Europas vorgedrungen zu sein. Je mehr wir moralisch empfinden, je mehr wir den bloß um der Eroberung willen produzierten Krieg als eine unhumane und dem sittlichen Gesetz zuwiderhandelnde Sache betrachten und nur den aufgezwingenen Krieg, den Krieg der Verteidigung, als entschuldbar, desto mehr werden in allen Ländern die Lehrer und die Schulbücher gezwungen sein, jeden historischen Krieg im Geschichtsunterricht als eine Provokation des Geg-

ners und die eigene Nation als die angegriffene darzustellen. Alle nationale Geschichte bei allen Nationen muß darum notwendigerweise, um bei der Jugend ehrliche Begeisterung zu erwecken, dem Nachbarlande die Schuld zuweisen. Das ist eigentlich unvermeidlich, und wenn heute auf Kongressen gefordert wird, aus den Schulbüchern wenigstens die groben Angriffe oder Verdächtigungen zu entfernen, so ist damit der eigentliche Kern des Problems nicht berührt. Denn immer wird der junge, glühende Mensch den Heroismus seiner Väter und Ahnen nur ganz würdigen und begreifen können, wenn er ihren Kampf als einen Kampf des Rechtes und der Redlichkeit ansieht. Darum wird und muß alle politische Geschichte in allen Ländern niemals objektiv sein und nie völlig objektiv gemacht werden können. Geben wir die Hoffnung auf, dies zu ändern, und setzen wir unsere Kraft lieber ein für wirklich erreichbare Ziele.

Die wirkliche Änderung, die ich zur Entgiftung der moralischen Sphäre bei der Jugend für fruchtbar halte, müßte viel gründlicher sein und tiefer greifen; sie müßte eine Umschaltung des Lehrplanes in allen Staaten und Ländern von der politischen, der militärischen Geschichte zur Kulturgeschichte bringen. Zu lange und zu viel hat man Geschichte nur als eine Aufeinanderfolge von Kriegen dargestellt, als ob die militärische Leistung die einzige und einzig heroische jedes Landes und sein wesentlicher Anspruch an die Menschheit in den zwei oder drei Jahrtausenden unserer geistigen Existenz gewesen wäre. Von einer übernationalen Ware gesehen, von einem Universalstandpunkte aber ergibt nun dieser Aspekt der Geschichte als Kriegsgeschichte eigentlich eine völlige Sinnlosigkeit. Völker schlagen Völker. Armeen Armeen, Feldherren besiegen Feldherren, Städte werden zerstört, Länder werden groß und wieder klein, Reiche schwellen auf oder schwinden zusammen, immer

andere, immer andere, es ist ein ewiges Weiter und Weiter und kein Aufstieg und kein Zusammenhang. Neben dieser Geschichte besteht aber glücklicherweise noch eine zweite der Menschheit: der Aufbau der Kultur, die großen Erfindungen, die Entdeckungen, die Fortschritte in Sitte, Wissenschaft und Technik, und während die bloße Geschichte der Kriege als Gesamtheit nur ein ständiges Auf und Ab ergibt, zeigt die Kulturgeschichte ein ständiges unaufhaltsames Hinan! ein immer und immer höheres Empor. Während die Kriegsgeschichte dar!t, was die einzelnen Länder aneinander verschuldet, wie Frankreich Deutschland plündert und Deutschland Frankreich, wie Griechenland Persien schädigt und Persien Griechenland, während sie in den Nachfahren unweigerlich Haß erregt und nachträgliche Erbitterung, zeigt die andere, die Kulturgeschichte, was eine Nation der anderen verdankt, und erschafft so das großartige Register aller Errungenschaften und Entdeckungen. In der Kriegsgeschichte erscheinen sich die Völker einzig als Feinde, in der Kulturgeschichte als Brüder, durch sie begreifen sie, wie ein Land das andere befruchtet, wie Erfindung mit Erfindung sich ergänzt hat, wie von einem Volke zum anderen gleichsam Ströme des schöpferischen Willens hinübergehen und jede einzelne Leistung, im Gegensatz zu den kriegerischen, das gemeinsame Wohl steigert. Die Geschichte als Kriegsgeschichte, wie sie heute noch fast ausschließlich gelehrt wird, zeigt, wie Europa sich ununterbrochen zerstört hat, die Kulturgeschichte, die heute leider noch nicht genug Gegenstand der Schulen ist, lehrt, wie die Völker Europas sich dank der gemeinsamen Leistung Roms, Griechenlands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Englands, Spaniens, Hollands, Skandinaviens immer mehr zu einem herrlichen und größeren geistigen Begriffe aufgebaut haben. Die Kriegsgeschichte löckert die Jugend, Gewalt zu bewun-

dem, Kulturgeschichte lehrt sie, den Geist zu verehren, jene den Krieg, diese den Frieden als die höchste menschliche Leistung zu empfinden. Blicken wir das Geschehen der Welt durch die Kulturgeschichte an, so fördern wir unbewußt den Geist der Gemeinsamkeit und das Gefühl des Optimismus, denn hier ist Aufstieg ohne Ende, eine in immer höhere Sphären aufklingende Harmonie.

Wollen wir also den Geist des Mißtrauens durch jenen des Vertrauens ersetzen, so müssen wir in der Jugendziehung die Kulturgeschichte, die geistige Geschichte zumindest als gleichberechtigt neben die militärische und politische setzen. Unsere Generation hat noch in den Schulen von Xerxes und Darius, von Kambyses, von barbarischen, uns völlig gleichgültigen Königen mehr gelernt als von Leonardo, von Volta, von Franklin, Montgolfier und Gutenberg. Wir mußten jede kleine Schlacht auswendig wissen, aber keine Zelle stand in den Büchern darüber, wer die ersten Bahnen gebaut, wer die neue Chemie erfunden. Wir wurden absichtlich im Dunkel gehalten über die kulturelle Leistung unserer Nachbarvölker und wußten nur, in welchen Schlachten und unter welchen Generalen wir ihnen feindselig begegnet waren. Hier scheint mir eine Umstellung nötig, und ich glaube, daß die neue Jugend ihr innerlich eigentlich sehr herzlich bereit wäre. Denn instinktiv, vom Hause aus, von der Straße, von der Zeitung her weiß sie um die Wunder der Technik und ist gewillt, sie zu bewundern. Die Schilderungen verwegener Entdeckungsfahrten, der Überquerung des Ozeans, der Nordpolfahrten, die Taten des individuellen und des moralischen Heroismus können ebenso in ihr Begeisterung erwecken wie die blutigen Schlachtberichte; und je mehr die technische Vortrefflichkeit nicht nur den Ruhm, sondern auch die Sicherheit der Nation ausmacht, um so wertvoller wäre es, rechtzeitig eine Generation zu erzielen, die ebensoviel

Ehrfurcht hegt vor dem Erfinder in seinem Laboratorium, dem genialen Organisator in seiner Arbeitsstube, vor einem Edison, einem Marconi, einem Einstein, eine Generation, die den Künstler und den geistigen Menschen, eben weil er ihrer Nation Liebe und Ehrfurcht in der ganzen Welt einbringt und das Ansehen ihrer Sprache und der geistigen Leistung steigert, als das neue Vorbild ihrer seelischen Energie betrachtet. Würde die Kulturgeschichte in den Mittelpunkt der Erziehung gestellt statt der politischen Geschichte, so wäre mehr Ehrfurcht unter den Nationen voreinander und weniger Mißtrauen gegeneinander, mehr Liebe zum Geist und weniger Neigung zur Gewalt in der kommenden Generation, und vor allem stärke sich jener so notwendige Optimismus, daß wir, welcher Nation immer wir zugehören, durch gemeinsame Leistung in Europa alle politischen, alle wirtschaftlichen, alle sozialen Schwierigkeiten schließlich doch bemeistern können und die Vorherrschaft behalten, die wir seit zweitausend Jahren auf dieser »kleinen Halbinsel Asiens«, wie sie Nietzsche nennt, vor der Geschichte behauptet haben.

Es ist aber nicht genug, Kulturgeschichte als etwas Vergangenes und Historisches zu lernen; die zweite Forderung zu einer wirklichen Befriedung Europas wäre, die Jugend Kulturgeschichte auch erleben zu lassen. Denn Bücher und Schulen sind nur ein Teil der moralischen Erziehung eines Menschen; das Wesentliche erlernt sich immer nur durch das wache Auge, das lebendige Gefühl. So wie den Ablauf der Geschichte muß der zukünftige europäische Mensch auch die Gegenwart der anderen Völker, ihr Positives und Schöpferisches kennenlernen, und zwar durch eigene unmittelbare Anschauung. Dies geschieht heute bis zu einem gewissen Grade durch das Reisen, aber nur in einer unzulänglichen Weise, denn erstens geht eine Ferienreise nur flüchtig

Blick und meist einen entstellten, zweitens ist den meisten Menschen Reisen nur vergnügt im Alter der Reife und nicht in der entscheidenden Jugendzeit. Dies aber ist vor allem wichtig und wäre anzustreben, daß durch besondere Aktionen gerade die Jugend aller Länder die Nachbarländer kennenlernen, denn nur in diesen anfänglichen Jahren ist die Seele völlig offen, lernbereit und dem Bejahen zugestimmt, während der dreißig-, der vierzigjährige Mensch bis zu einem gewissen Grade erstarrt ist in seiner ausgebauten Lebensform und meist schon kritischen und skeptischen Geistes, zu verhärtet, um sich zu wandeln, zu oft enttäuscht, um sich zu entschämen. Die wichtigste Frage also wäre, die Jugend mit Jugend in Kontakt zu bringen, und zwar nicht in einen äußerlichen, sondern in den wirklich schöpferischen einer gemeinsamen Arbeit und wirklichen Kameradschaft.

Ein Teil dieser Arbeit könnte an den Universitäten geschehen; hier wäre ein Punkt, auf dem ich insistieren möchte. Längst scheint mir eine gemeinsame Vereinbarung der Staaten und Universitäten nötig, die international dem Studierenden die Anrechnung eines Studiensemesters oder eines Studienjahres an einer auswärtigen Universität erlaube. Heute ist noch zwischen den meisten Ländern diese Möglichkeit verschlossen, denn ein Deutscher, der ein halbes oder ein ganzes Jahr an einer italienischen Universität studieren will, muß dieses Jahr, bei dem er menschlich und moralisch so viel gewinnen würde, in seinem Studiengang als ein verlorenes verzeichnen, weil es ihm im Heimatlande nicht als Studienjahr angerechnet wird. Durch diese Maßnahme ist unzähligen jungen Menschen und gerade den besten und lernbegierigsten, gerade denen, die ihre heimischen Lernmethoden mit den ausländischen konfrontieren, die eine fremde Sprache gründlich erlernen und mit einer

anderen Generation, mit einer anderen Methode in Führung geraten möchten, der Weg versperrt. Und dieses Versäumnis ist fast nie mehr nachzuholen, denn nach vollendetem Studiengang kommt gebietsersch für die meisten, ja die allermeisten jungen Menschen heute schon die Forderung raschen Erwerbes; nur wenige können ein Jahr in der Fremde ihrem Studiengang noch hinzutun, und so entwickeln sich Künste und Wissenschaften national nebeneinander, ohne sich schöpferisch und hilfreich im Geiste einer jungen Generation zu durchdringen. Aber nicht nur die Universitäten sollten von einem solchen Austausch erfaßt werden, sondern vielleicht schon in den Gymnasien die Ferien genützt, um durch Stipendien oder Austausch jungen, lernbegierigen Menschen die Welt und das Weltbild zu erweitern. Ich könnte mir denken, daß es fruchtbar wäre, wenn in jeder höheren Schule Italiens, Deutschlands, Frankreichs, Spaniens immer je ein Schüler besonderer Eignung und Neigung für die Ferien im Auslande bestimmt würde, wenn die Staaten beiderseitig diesem Gewählten freie Reise und Rückreise auf ihren Bahnen gewähren und zwischen den einzelnen Familien ein Austausch vereinbart würde, so daß auch die Unbemittelten oder Minderbemittelten dieses Vorteils teilhaftig würden. Damit würde in allen Ländern gleichzeitig eine wachsame und wohlgesinnte Generation erzogen werden, eine Elite, welche die fremden Sprachen, die fremden Sitten, die fremden Länder aus eigener Anschauung kennt, eine Art Generalstab der geistigen Armee, welche gemeinsam die Zukunft erobern soll. Eine regere Durchblutung im Kreislaufe des Denkens, des Studierens würde beginnen. Und jedem einzelnen Lande würde es zum Vorteile gereichen, in den Staatsstellen, im Handel, an den Universitäten eine solche Auslese junger Leute zu besitzen, die natürliche innere Bindungen der Kameradschaft und Erziehung zu

Nachbarländern in jungen Jahren schon erworben hat. Von dieser Elite, von dieser Gruppe der freundschaftlich Verbundenen würde dann in jedem Lande Kenntnis des anderen Landes unmittelbar ausstrahlen, sie wären die berufenen Träger der Vermittlung, die Verbreiter des Verständnisses und damit die Bekämpfer jenes dumpfen Mißtrauens zwischen den Nationen, das wir eigentlich als verhängnisvoller empfänden als jede kurze und kriegerische Feindschaft.

Ist einmal eine solche Gemeinschaft geschaffen, eine neue Generation, die in ihrer Jugend ohne Haß und mit Ehrfurcht vor der gemeinsamen europäischen Leistung erzogen wurde, ist einmal in allen Ländern eine breitere Schicht zugleich national und europäisch eingestellter Menschen geschaffen, so können wir daran denken, höhere Organisationen einzusetzen, etwa eine europäische Akademie, eine europäische Universität, die abwechselnd bald in dieser, bald in jener Hauptstadt eines Landes tagt, eine Akademie, welche die einzelnen Akademien der einzelnen Länder umfaßt, eine höchste Instanz, die friedlich und freundschaftlich jede Annäherung fördert, jedes Mißverständnis verhindert. Gewisse solche Ansätze sind im Völkerbund versucht worden. Aber schwerfällig im Apparat, zu stark von der Diplomatie beherrscht, zu unjugendlich und professoral, hat er sich dieser lebendigen Aufgabe bisher noch nicht gewachsen gezeigt und die Atmosphäre des Mißtrauens eher verstärkt als vermindert. Das Politische ist dort noch wesentlichlicher als das Kulturelle, und da Politik immer Schwierigkeiten bietet und auf Spannungen gegründet ist, muß unsere ganze Bemühung darauf hingehen, zur Gesundheit Europas die Annäherung der nationalen Mentalitäten mehr und mehr auf die Tragfläche der kulturellen Leistung zu verschieben. Hier, wo wir wahrhaft verbunden sind, alle Nationen, alle Rassen und Klassen,

können wir am ehesten hoffen, zu einem unpolitischen, überpolitischen Einverständnis zu gelangen, und es scheint mir darum wichtig, vor der politischen, militärischen, finanziellen Einheit Europas, der heute noch ein Gegenwille entgegenstrebt, die kulturelle zu verwirklichen; unendlich viel zu einer solchen Verständigung könnte ein gemeinsames europäisches Organ, eine Zeitschrift oder besser noch eine Tageszeitung wirken, die mit dem gleichen Texte in allen Sprachen Europas erscheint und sich zum Ziele setzt, jedes Wort zu unterdrücken, das das Mißverständnis vermehrt, und auf jede Möglichkeit hinzuweisen, welche die Bindung und das Verständnis steigert, kurzum eine positive, eine optimistische, eine energienverstärkende Zeitung oder Zeitschrift, die der Generation aller Länder zeigt, daß gehemmsvoll verborgen eine Aufgabe und ein Werk da ist, an dem sie arbeiten und an dem sie mithelfen kann, wenn sie von ihrem Lande aus und in ihrer Nation die geistige Leistung steigert. Auf diese Sphäre, die kulturelle, vermögen wir zuerst hinzuwirken und dort den Widerstreit der Nationen, statt ihn völlig auszuschalten, in Zusammenarbeit umzusetzen, die nationalen Energien durch den Wettstreit fruchtbar zu machen für das gemeinsame Ziel und somit der neuen, der kommenden Jugend ein stärkeres Weltvertrauen, einen leidenschaftlicheren Zukunftsglauben mitzutheilen, als die Kriegsgeneration ihnen allein noch aufzubringen wußte.

Stellt sich also die moralische Entgiftung Europas als eine sehr langfristige, sehr sorgsam und liebevoll zu beginnende Kur da, bei der wir die endgültige Heilung vielleicht selbst nicht mehr erleben werden, geschieht diese Leistung vielleicht eigentlich nicht mehr für uns selbst, für unsere geprüfte und an den Schwierigkeiten der Zeit erprobte Generation, sondern erst für die nächste, die kommende, die neue Jugend, welche Europa ne-

ben dem eigenen Vaterlande als gemeinsame Heimat des Herzens betrachten wird, so heißt dies darum nicht, daß wir heute müßig sein dürfen und all diese aufklärende, bildende Arbeit dem nächsten Geschlechte überlassen. Auch innerhalb unserer Generation ist noch Wesentliches zu tun, und vor allem dies: zu vermeiden, daß neue Fieberkeime des Hasses, neue seelische Entzündungsprozesse diese langsam einsetzende Aktion gefährden. Gleichzeitig, während wir die im Blute der Völker noch vom Kriege her zurückgebliebenen Haßelemente abschwächen und allmählich ausscheiden wollen, müssen wir verhindern, daß sie vom Politischen her neue Nahrung erhalten; hier wartet der Gegenwart noch eine sehr wichtige Aufgabe. Erfahrungsgemäß entsteht der Haß zwischen Nationen, zwischen Rassen und Klassen, zwischen einzelnen Menschengruppen selten von innen her, sondern meist durch Infektion oder durch Incitation, und das gefährlichste Mittel, ihn anzufachen, ist die öffentliche, die durch Druckschriften verbreitete Unwahrhaftigkeit. Wir erleben heutzutage noch immer die traurige Erscheinung, daß nur die Ehre des einzelnen Menschen, die Ehre eines Unternehmens, die Ehre von Gruppen und Gesellschaften gegen Verleumdung und Unwahrhaftigkeit durch ein Staatsgesetz geschützt ist, daß also jede Unwahrhaftigkeit, die einen einzelnen, ein Unternehmen, eine juristische Person betrifft, durch eine Bezeichnung, durch eine Klage sofort geklärt und unzulässig gemacht und bestraft werden kann. Dagegen ist merkwürdigerweise die Ehre ganzer Nationen noch immer ungeschützt. Wenn in einem Lande eine offenbar falsche, absichtlich lügenhafte oder verleumderische Nachricht über andere Nationen in den Zeitungen veröffentlicht wird oder grobe ehrenkränkende Unterstellungen gegen ein anderes Volk zum Druck befördert werden, so besteht heute noch keine gesetzliche Möglichkeit, diese

Zeitungen, diese Zeitschriften zum Widerruf zu verhalten. Während also die Ehre des einzelnen verteidigungsfähig ist, bleibt die Ehre ganzer Nationen, ganzer Völker gegeneinander völlig schutzlos. Hier müßte nun endlich eine Instanz geschaffen werden, eine internationale und übernationale, welche die Macht und die Pflicht hat, jede in irgendeinem Lande über ein anderes Land gebrachte falsche Mitteilung oder Anklage zu dementieren, und die Zeitungen oder Zeitschriften aller Länder müßten sich verpflichten oder vom Staate her verpflichtet werden, diese Richtigerstellungen sofort zu veröffentlichen. Hätten wir eine Instanz dieser Art, hätten wir eine einheitliche Vereinbarung in allen Ländern Europas, welche dieses Amtes waltete, und jeder Lüge, ehe sie in die Welt läuft, sofort energisch auf die Beine treten würde, so wäre in allen europäischen Staaten unendlich weniger Aufhetzung und Mißtrauen gegen die Nachbarstaaten; das latente Haßbedürfnis, das noch immer in unserer Generation in verhängnisvoller Weise schwelt, fände keine neue Nahrung und die Atmosphäre wäre beträchtlich gereinigt. Um gleich von vornweg einem Mißverständnis den Weg zu sperren, möchte ich betonen, daß damit keineswegs der politischen Polemik, der geistigen Diskussion von Land zu Land, der freien Meinungsäußerung innerhalb jeder Nation Abbruch getan werden sollte; nur dies muß gefordert werden, daß diese an sich energiegelandende politische Polemik sich auf einem höheren Niveau entfalte und niemals unwahre und aufhetzerische Nachrichten zum Stützpunkte nehmen solle; denn ich glaube, daß nationale Politik innerhalb Europas möglich sein muß ohne Beschimpfung und vor allem ohne Verleumdung.

Eine solche übernationale Instanz, die das Recht der Berichtigung aller politischen Lügen innerhalb aller Länder Europas inne hätte, wäre meines Empfindens nach

leicht zu schaffen: es genügen sechs Männer, zwölf Männer von Ruf und Ansehen, an die sich in jedem einzelnen Falle die beleidigten oder verleumdeten Personen oder Nationen wenden könnten und deren mehrstimmiger oder einstimmiger Beschluß sofort die Richtigerstellung auf autoritativer Grundlage verlangen könnte. Eine solche Instanz würde keiner europäischen Nation abträglich sein und allen förderlich, sie würde zugleich, statt die Zeitungen in ihrer Wirkung einzuschränken, das moralische Vertrauen der Leser steigern, denn jeder einzelne in allen Ländern wüßte, daß er jede Nachricht, die er über ein Nachbarland gedruckt erhält, als eine wahrhafte und beglaubigte hinnehmen darf und daß jede Lüge rücksichtslos entlarvt wird. Würde in diesem Sinne die gedruckte Lüge, die gefährlichste, weil weitreichendste, von allen Völkern einheitlich bekämpft, so fände der Haß weniger Nahrung, das Vertrauen würde gesteigert, und dem ganzen Stande der Schreibenden, den Zeitungen und Zeitschriften wäre eine höhere Moralität und damit die so notwendige Friedensmission gegeben.

Damit wäre freilich nur der negative Teil unserer sittlichen Aufgabe erfüllt, die Ausschaltung der Lüge. Wir aber persönlich, die wir uns das Ideal höherer Eintracht zwischen den Nationen bei Wahrung der Eigenart aller Nationen als höchstes sittliches Ziel setzen, wir hätten außerdem dazu noch die Verpflichtung, durch aktive unermüdliche Tätigkeit im Sinne der Gerechtigkeit den jüngeren Geschlechtern ein Beispiel zu geben. Daß wir uns jedes Wortes enthalten, das Mißtrauen zwischen den Nationen zu steigern vermöchte, daß wir unsere Feder nie mit einem Satz beschmutzen, der die Ehre, das Ansehen oder auch nur die Eitelkeit einer Nachbarnation herabsetzen könnte, ist Selbstverständlichkeit für unser Führen. Aber wir haben außerdem noch die positive Pflicht, jede Gelegenheit zu ergreifen, um die Leistung unserer

Bruderländer in dem eigenen Lande und vor der Welt zu rühmen, die Jugend zu überzeugen, daß eben die Generation, die den fürchterlichsten Haß der Welt gekannt, diesen Haß hassen gelernt hat, weil er unfruchtbar ist im Sinne des kulturellen Aufbaues und weil er die schöpferische Kraft der Menschheit mindert. Wir müssen, wir Schriftsteller, Künstler, Musiker, wir geistigen Menschen alle, der Jugend ein Beispiel geben, daß jede geistige Leistung in jedem Lande zugleich Kameradschaft mit Gleichgesinnten und allen Gleichbestrebten aller Länder und Nationen bedeutet und daß unser Gefühl der Bewunderung für jede Leistung nicht haltmachen darf an Sprachen und Grenzen wie an verschlossenen Türen. Wir müssen zeigen, wir Älteren, daß Bewunderung die innere Kraft nicht abnützt, sondern steigert, und dem allein, der Enthusiasmus immer wieder in sich anzufachen weiß, eine neue geistige Jugend immer wieder geschenkt ist. Je mehr wir uns dem Geiste verbinden, desto weitere Flächen des Lebens vermögen wir liebend zu überschauen, und wenn es auch uns selbst nicht mehr beschieden sein sollte, wieder einen klaren, wolkenlosen Himmel der Eintracht über Europa zu erblicken, so wollen wir doch für dieses noch unsichtbare Ideal unsere ganze Kraft bereithalten und ihm unsere ganze Leidenschaft widmen, damit die nächste Generation in allen Nationen die Sphäre eines von allem Haß und Mißtrauen entgifteten Europas als zweite Heimat neben und über der eigenen Heimat erlebe. Möge sie dann lächeln über die Torheiten, denen wir jahrelang verfallen waren, über unsere Irrtümer, über unser Mißtrauen! Aber möge sie uns nicht beschuldigen können, wir hätten nicht unser Bestes getan, wieder zur Gerechtigkeit zurückzufinden und der Vernunft ihr ewig schöpferisches Wort wieder zurückzugeben!